

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	19 (1946-1947)
Heft:	5
Artikel:	Die kommende Schule
Autor:	Günther, Carl
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-850882

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dies schon in der polnischen Anstalt begriffen, aber noch genauer begriff ich in Otwock im Kinderheim. Heute weiss ich, dass man sich bemühen kann, seinen Charakter zu ändern, aber man kann nicht und soll nicht seine Abstammung ändern."

Das berichtende Mädchen hat sich erfreulicherweise zur Standhaftigkeit durchgerungen, aber seine Freundin hat anders gehandelt. Bei wie viel Kindern hat das Rassengesetz einen tiefen Riss in der Seele hervorgerufen? Bei wie vielen tobte der Konflikt zwischen dem Wunsch, zu seinem Glauben und seinem Volke zu stehen und dem Selbsterhaltungsstreit? Wie viele unterlagen in diesem Kampfe, wie viele mögen sich zur heroischen Haltung, wie diese Vierzehnjährige, durchgerungen haben? Das wird uns für immer unbekannt bleiben. Tatsache ist, dass der Krieg den Kindern oft die gleichen Konflikte wie den Erwachsenen gebracht hat, Konflikte, die in der Regel die psychischen Kräfte des Kindes weit übersteigen.

Und wie mag das „Weltbild“ dieser Kinder aussehen, was sollen sie sich von den Erwachsenen, die ihnen ja als Vorbild dienen sollen, denken,

wenn sie in solche Konflikte getrieben werden? Was dürfen wir von den Kindern erwarten, denen unsere Gesellschaftsordnung durch ihre Unzulänglichkeiten ein solch schweres Schicksal bereitet?

Auf einer Ausstellung des Luftschutzes stand ich neben einem etwa zehnjährigen Buben, der mit seinen Eltern eine grosse Tafel betrachtete. Auf der Tafel waren in grellen Farben menschliche Beine mit von verschiedenen Giftgasen herrührenden Wunden dargestellt. Der Vater erklärte der Mutter halblaut: „Das stammt vom Phosphor, das stammt vom Senfgas und das von ... Plötzlich frug der Knabe so laut, dass alle Nebenstehenden es hören konnten: „Vati, warum machen die Menschen dies alles?“ Die Mutter, erschreckt über das laute Sprechen, legte dem Kinde die Hand auf den Mund. Man hätte ihm aber antworten sollen:

„Weil sie nicht wissen, was sie tun. Sie wissen nicht, welch tiefe Zerstörungen sie in der Seele des Kindes hervorrufen, ihres Kindes, dem sie doch, wie sie behaupten, nur das ‚Beste‘ wünschen.“

Die kommende Schule

Von Seminardirektor Dr. Carl Günther

Vorbemerkung der Redaktion: Den geistigen Höhepunkt der Jahresversammlung des Schweiz. Lehrervereins vom 6./7. Juli in Basel, bildete das Referat von Seminardirektor C. Günther. Da der Raum leider nicht ausreichen würde, um das Referat im vollen Wortlaut hier zu veröffentlichen, schätzen wir uns glücklich, unseren Lesern eine sehr sinngerechte Zusammenfassung durch Herrn R. Bösch vermitteln zu dürfen.

Zu Beginn der sehr hochstehenden Ausführungen warnte der Lektor vor der Erwartung eines neuen Schlagwortes, das ja nur wieder dem Tag gehöre, während es doch gelte, nach weiteren Zielen Ausschau zu halten. Der Titel soll also gleichsam „ein ehrliches Dach“ sein, unter dem wir uns auf den neuen Kurs besinnen, und unter dem wir immer neue Anläufe nehmen im Bewusstsein der grossen Verantwortung, die wir tragen, wenn wir durch unsere Erziehungsmassnahmen tief in das Leben anderer, ja der ganzen Volksgemeinschaft eingreifen. Obwohl uns Gesetz, Reglement und Aufsicht die nötigen Weisungen für unser äusserliches Wirken geben, so sind doch wichtigste persönliche Entscheidungen in unser eigenes Ermessen gelegt. Uns liegt es ob, den Weg in Einklang zu bringen mit den ehrlich gesuchten Zielen für Erziehung und Bildung. Schlagworte führen in die Irre. Auf ehrlicher Besinnung dagegen muss sich eine neue menschliche Haltung aufbauen lassen, die zu allgemeinen Wandlungen im Schulbetrieb führen kann.

Soll dies geschehen, so muss auch die breite Öffentlichkeit gewonnen werden, da wir im Auftrag des Volkes unser Werk tun. Zum Misserfolg verurteilt ist zum vornehmesten jede Reform, die nicht von der Zustimmung des Volkes begleitet ist. Wir aber müssen den Boden bereiten und dem Volke ins Bewusstsein rufen, dass unsere Sorgen und Befürchtungen seiner Anteilnahme bedürfen. Ob dies in Besprechungen mit Einzelnen, an Elternabenden oder sonstwie geschieht, immer hat das Beste der kommenden Generation unser Leitstern zu bleiben.

Hier erwächst der Lehrerschaft eine für die Gestaltung der kommenden Schule entscheidende Aufgabe: Wir müssen zu einer Uebereinstimmung über den Sinn unseres Tuns und die zu ergreifenden Massnahmen durchzudringen suchen. Gar viele Mächte wirken auf die Schule ein und beeinflussen ständig ihre Wesensart: wirtschaftliche Verhältnisse, Bevölkerungsbewegung, Parteipolitik, Gruppen-Interessen, triebhafte Regungen der Masse, Schlagworte, Liebhabereien des Tages — Kurzlebiges und Ewiges. Wir müssen uns mit diesen Einflüssen auseinandersetzen, sie werten und entweder fördern oder bekämpfen.

Die Schule ist nach und nach, besonders aber in dicht besiedelten Gebieten, allzusehr eine nur nach sachlichen Gesichtspunkten organisierte Institution geworden, zu einer Art Bildungsfabrik, in der es

vor allem gilt, auf Grund von Lehrplan und Reglement technisch einwandfrei zu unterrichten. Das Persönliche tritt in den Hintergrund. Die Entpersönlichung des Lehrers ist ein Symptom der Schulkrise unserer Zeit. Der Gedanke, die Schule könnte sich wehrlos auf diesem Wege weitertreiben lassen, müsste beängstigen.

Gewiss sind seit anderthalb Jahrhunderten in der Volksschule unbestreitbare Fortschritte erzielt worden. Aber dass wir heute schönere Schulhäuser, kleinere Klassen, bessere Lehrmittel, zweckmässigere Methoden und eine längere und intensivere Lehrerausbildung besitzen, darf doch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich demgegenüber die Aufgaben der Schule und die an sie gestellten Anforderungen vermehrt haben, und dass die Arbeit des Lehrers heute mit Voraussetzungen rechnen muss, die eine schwere Belastung bedeuten. Wenn irgendwo wie in Basel in den letzten hundert Jahren die Bevölkerungszahl auf das Sechsfache gestiegen ist, so bedeutet dies auch, dass die Schule dadurch zwangsläufig in Mitleidenschaft gezogen wird, weil der unmittelbare Kontakt mit dem Elternhaus gelockert wird, die Schule sich dem Volke entfremdet, und der persönlichen Auswirkung des Lehrers Schranken gesetzt werden.

Dieser Entwicklung leistet auch die Verfächerung im Unterricht Vorschub. Wenn zu Beginn des 19. Jahrhunderts neben Psalmensingen und Religion nur Lesen, Schreiben und Rechnen berücksichtigt wurden, so umfasst der heutige Lehrplan ein Mehrfaches dieser Unterrichtsfächer. Die Volksschule ist naturgemäss auch die Unterstufe zu den die höhere Bildung vermittelnden Lehranstalten. Dadurch steht sie, ob sie wolle oder nicht, unter einem gewissen Druck, indem ihr Zweck und ihre Stoffauswahl dadurch mitbestimmt werden. Bei dem Bestreben, seinen Schülern den Anschluss an die nächst höhere Stufe zu gewährleisten und auf diese Weise auch messbare Unterrichtserfolge zu erzielen, müssen künstlerische und gemütsbildende, sowie allgemein erzieherische Einwirkungen zu kurz kommen.

Aber nicht nur mit den durch die kulturelle Entwicklung und den Anschluss an höhere Schulstufen bedingten, vermehrten und erhöhten Anforderungen an die Stoffvermittlung, sondern auch mit der Ueberweisung von Erziehungsaufgaben, „die zur Urverpflichtung und zum Urreservat der Familie gehören“, an die Schule, ist diese mehr und mehr überlastet worden.

Wer wollte es leugnen, dass die Familie in zunehmendem Masse gelockert wird und nur allzu oft nicht mehr in der Lage ist, ihre Aufgabe zu erfüllen? Da sind Väter, die ferne von ihrem Wohnort ihr Brot verdienen und für ihre Familie keine Zeit übrig haben. Da sind Mütter, die sich durch

die unselige kulturelle Entwicklung mit in den Strudel des Geldverdienens gerissen sehen. Die ursprüngliche Einfühlung in das Kind geht zusehends verloren, ja die Zuwendung zum Kinde bedeutet vielfach keinen besondern Lebenswert mehr. Gegenüber den Ablenkungen und Ansprüchen des äusseren Lebens ist das Kind oft genug „ein Hindernis, ohne welches es sich freier dem Augenblick und seinen Lockungen leben liesse.“ „Die Beziehungen zum Kinde und zum Kindsein verlieren, heisst aber, des Paradieses auf Erden verlustig gehen.“ Es handelt sich hier durchaus nicht um das uralte Generationenproblem, das von jeher Kampf und Auseinandersetzungen brachte, vielmehr um eine Entfremdung, welche gleichgültig macht und das Gefühl der Verantwortung schwächt. Und darunter leidet neben dem Erwachsenen besonders das Kind, das im Aufbau seiner geistigen Welt unheilvoll beeinflusst wird.

„Das Leben ist nicht mehr für Kinder eingerichtet, sie sind ein öffentliches Aergernis. Von Strassen und Plätzen werden sie entfernt wie die Taubstummen oder Schwachsinnigen, damit dem Rasen der Technik die hintersten Winkel offenstehen. Ein toll gewordenes Lieferungsauto: das gilt, das versinnbildlicht den Ernst des Lebens, und das spielende Kind, Träger und Sinnbild des heiligsten Lebens, gehört hinter Gitter. Es wird erst ernst genommen, wenn es den Ausweis über die bestandene Fahrprüfung auf sich trägt.“ — Wenn dies auch drastisch ausgedrückt ist und angesichts der gewaltigen Unterschiede zwischen abgelegenen ländlichen Gemeinden und grösseren industriellen Ortschaften gewiss nicht verallgemeinert werden darf, so muss man sich doch allen Ernstes fragen, wohin die angedeutete Entwicklung bei der steigenden Geburtenzahl führen wird. Eines ist sicher: Die Schule steht heute vor grösseren Aufgaben als je zuvor. Sie kann diese Aufgaben unmöglich lösen, wenn nicht für eine vernünftige Koordinierung und gegenseitige Abstimmung der ihr überbundenen Aufträge gesorgt wird, denn gar zu widerspruchsvoll ist das Vielerlei dieser Pflichten.

Schon in ländlichen Gemeinden geniesst die Jugend nicht mehr die Stille und Ruhe von ehedem; denn die Errungenschaften der Technik lassen den Pulsschlag unserer Zeit im abgelegenen Bergdorf hörbar werden. Wieviel mehr aber ist das Wachsen und Reifen der Jugend in Industrieorten durch den Lärm und die Unrast des Tages beeinträchtigt! Hier kommen die Kinder aus sehr verschiedenartigem Milieu, bringen weit auseinandergehende Gewöhnungen mit, sind oft sehr unkonsistent erzogen, werden durch tausend Erscheinungen des kulturellen Lebens abgelenkt, sind „frühreif, anspruchsvoll, fahrig, unfähig, sich zu konzentrieren, voll Vorbehalten gegenüber der Schule, wenn sie

Leistungen verlangt, die nicht im Handumdrehen vollbracht werden können.“ Welchen Beitrag zu diesem Zustand Verkehr, Geschäftsauslagen, Reklame, Radio, Zeitung, Illustrierte, Telephon, Gasse und Sport leisten, ist allgemein bekannt. Dass die Jugend auch in ländlichen Gegenden diesem Zustande zutreibt, dürfte kaum in Zweifel gezogen werden. Und die Schule zermürbt sich an der Betriebsamkeit des Tages, ohne die Genugtuung, etwas Ganzes leisten zu können.

Durch das Bestreben, auch das Neue und Neueste im Unterricht zu berücksichtigen, ohne dass dafür am Alten Abstriche gemacht werden, wächst die Stoffüberhäufung ins Ungemessene und wird zu einer ernsten Gefahr für Unterricht und Erziehung. Ganz besonders zeigt sich dies in den oberen Klassen der Volksschule, vor allem in den Anschlussklassen an die Mittelschule. Die Gründlichkeit der Stoffbehandlung leidet, wenn es etwa heißt: „Diese Arbeit habt ihr schlecht gemacht; die Hauptsache habt ihr nicht verstanden; wir fahren weiter!“

Die heutige Zeit der Rekorde schätzt, was man messen, zählen, wägen kann, das Quantitative. Doch sind diese Dinge selten von längerer Wirkung, und unter ihrem Gewicht werden die Gründlichkeit, die Vertiefung, die Verlebendigung, die geistige Erweckung erdrückt, qualitative Werte, die hoch über allem Messbaren stehen.

Des Kindes geistige Tragkraft ist beschränkt. Bei der Fülle des ihm dargebotenen Stoffes entledigt es sich fortlaufend des Alten, um sich gleich vorübergehend Neues aufladen zu lassen. Selten dringt etwas durch die äusseren Schichten seines Wesens tiefer hinein. Es setzt sich mit den Dingen nicht mehr selber auseinander, sondern geht nach flüchtiger Kenntnisnahme vorüber: am Unterrichtsstoff, an den Gefühlen, an den Pflichten, am Leben. Und das Resultat? — Halbbildung. Zur Halbbildung muss ein forciertter Unterricht führen, der nicht auf die Entwicklungsstufe der Kinder Rücksicht nimmt, zu früh abstraktes Denken fordert, ihnen fertige Begriffe, Urteile, Verfahren, fertige Schlüsse aufoktruiert. Die Aufstellung der Lehrpläne sollte nicht in die Kompetenz von Kommissionsmehrheiten fallen, sondern unter der Herrschaft der Psychologie in aller Unbefangenheit erfolgen. Schon seit Jahrtausenden kennt die Menschheit den Grundsatz: Non multa, sed multum.

Wenn bei der Jugend die Lust zur Selbstbeschäftigung schwindet, die Phantasiekraft erlahmt, da für die Sucht, sich ablenken zu lassen um sich greift, und die Freude, sich selber ein Leben aufzubauen fehlt, dann sind durch eine solche Entselbstung des Menschen die unheimlichen Voraussetzungen geschaffen für einen Gefolgschaftswahn, wie er uns aus der hinter uns liegenden Zeit nur allzu gut bekannt ist.

Der Schule unserer Tage obliegt die besondere Aufgabe, sich mehr und mehr des menschlichen Ergehens der Kinder anzunehmen, sind sie doch mit allen nur denkbaren, in der Nervosität der Gegenwart begründeten Störungen behaftet, und stammen sie doch oft genug aus einer Häuslichkeit, die keine Häuslichkeit mehr ist. Was der Lehrer hier an Rücksichtnahme, Umerziehung, Nacherziehung, Aufmunterung, Führung, Hilfsbereitschaft und Obsorge zu leisten hat, muss in jedem Einzelfall in einer besonderen Mischung von Liebe und Strenge, von Beharrlichkeit und Nachsicht, von Anerkennung und Zurechtweisung geschehen.

Und nun prallen die beiden Forderungen der auf die Quantität gerichteten Wissens- und Fertigungsschule und der individuellen Wesensbildung aufeinander, vielmehr sie streben in entgegengesetzter Richtung auseinander; sie lassen sich mit dem besten Willen nicht zusammenbringen. Welchen Weg wird nun aber das öffentliche Bildungswesen einschlagen? Voraussichtlich den Weg des messbaren Erfolges und nicht den viel schwereren, auf dem keine wägbaren Resultate erzielt werden können. Und damit verschreibt sich die Schule weiterhin dem multa an Stelle des multum, bietet Steine statt Brot, leistet dem kommenden Geschlecht nicht die Hilfe, deren es dringender denn je bedarf. So wird die kommende Schule, die ihre Schatten bereits vorausgeworfen hat, aussiehen, wenn wir das Steuer nicht entschlossen herumwerfen, oder besser gesagt, mit beständigem Druck gegen die Strömung kehren, um endlich den Kurs zu fahren, den wir allein verantworten können: den Kurs auf die Verwirklichung des Menschentums. Es ist beschämend, sagen zu müssen, dass diese Gedanken schon längst überzeugend geäussert worden sind. Sie brauchen nur in die Tat umgesetzt zu werden. Vertiefte Besinnung schafft in uns die nötige Ge- sinnung hiefür.

Pestalozzi, den wir mit Worten zu feiern nicht müde werden, bezeichnete die individuelle Kultur als das eigentliche Fundament der Segenskräfte der kollektiven Menschenkultur. Sie entsteht nur durch harmonische Bildung, d.h. eine abgestimmte Bildung, an der nach Massgabe der vorhandenen Anlagen und Kräfte möglichst alle Wesensseiten beteiligt sind, oder wie Pestalozzi sagt: „Nur das, was den Menschen in der Gemeinschaft der Menschennatur, d.h. als Herz, Geist und Hand ergreift, nur das ist für ihn wirklich, wahrhaft und naturgemäß bildend. ... Jede einseitige Entfaltung einer unserer Kräfte ist keine wahre, keine naturgemäße, sie ist nur Scheinbildung.“ Auf diese Gedanken gründet sich alles, was moderne pädagogische Strömungen mit ihren Forderungen und Schlagworten zu verwirklichen gesucht haben.

Einst pflegte die Schule neben dem Elternhaus

ein Teilgebiet der Erziehung und Bildung. Mit der Zeit wurden ihr mehr und mehr Aufträge überwiesen, denen sie schliesslich nicht mehr gerecht werden kann. Dazu kam die allmähliche Schwächung der erzieherischen Potenz des Elternhauses und die zunehmende Gefährdung der Jugend, was wiederum die erzieherische Aufgabe der Schule vermehrte und erschwerte. Wenn sie nicht in einen aussichtslosen Leerlauf ihres Betriebes gelangen will, muss sie sich zu einer Kursänderung entschliessen, indem sie aus dem Nebeneinander ihrer Aufgaben nach einer bestimmten Rangordnung ein Uebereinander schafft. Die Aufgaben müssen gewertet werden nach Dringlichem und weniger Dringlichem, und dementsprechend sind die nötigen Massnahmen zu treffen.

Auf die Verwirklichung des Menschentums jedes Einzelnen kommt es an, auf die Realisierung seines Individualwertes. Wir haben jedes Kind als lebendige Ganzheit zu führen, damit es auf seine Weise und mit den ihm gewährten Mitteln sich zu entfalten lerne. Aus der Wissens- und Fertigkeitschule muss eine Schule werden, die in erster Linie durch erzieherische Absichten geleitet ist und an die Streuung von Möglichkeiten für die uns anvertrauten Kinder denkt. Ein solcher Richtungspunkt wird die Stoffauslese bestimmen und erleichtern. Natürlich ist eine bescheidene eiserne Ration von Wissen und Können notwendig, aber Ausgangspunkt soll nicht die Stoffvermittlung, sondern das Erziehungsziel sein. Der Bildungswert entscheidet über die Bildungsstufe. So soll der junge Mensch zu freier Weltaufgeschlossenheit geführt und instandgesetzt werden, sein Stücklein Erdenleben sinnvoll und erfreulich zu gestalten.

Schon mannigfache Schritte sind in weiter Welt in der Richtung der hier geäusserten Ideen unternommen worden, am wenigsten an den Staatschulen. Ob hier nicht die individuellen Kräfte der Schüler zu wenig betätigt werden? Und ob nicht bei Anwendung lebensnäherer und lebensgerechter Prinzipien der Schulverdrossenheit in den obersten Klassen der Volksschule besser gewehrt werden könnte, sodass Schulfreude an deren Stelle trüte?

Dem Einwand, dass all das Gesagte eigentlich nichts Neues bedeute, kann entgegengehalten werden, dass eine Sache nicht neu sein muss, um richtig und gut zu sein, und zweitens, dass das Neue vielleicht darin bestünde, dass wir mit dem als richtig Erkannten endlich ernst machen, trotz einer der Verwirklichung vielleicht entgegenstehenden Schulorganisation und einer für diese Ideen nicht eingenommenen öffentlichen Meinung, was innerhalb der Grenzen unserer Bewegungsfreiheit durchaus möglich wäre.

Immer und immer wieder muss die künftige Entwicklung unserer Schule neu erwogen werden. Volk und Lehrerschaft fühlen sich verantwortlich für das Wohl der Jugend. Aus dieser Uebereinstimmung heraus können, sofern wir die nötigen Einsichten wecken, einmal Taten reifen.

Der Vortragende schloss seine überzeugungswarmen Gedankengänge mit einem Worte Pestalozzis, das dieser am Neujahrstage 1811 an seine Freunde und Mitarbeiter gerichtet hat, um sie auf die Grösse ihrer Aufgabe hinzuweisen: „Wir kämpfen den Kampf einer göttlichen, ewigen Kraft; wir kämpfen den Kampf des Ewigen, des Unveränderlichen, des Göttlichen, das in unserer Natur ist.“

Delegierten- und Jahresversammlung des Schweiz. Lehrervereins 6./7. Juli 1946 in Basel

Von Reinh. Boesch, St. Gallen

1. Die Delegiertenversammlung

Im Jubiläumsjahre seines 100jährigen Bestehens hatte der Basler Lehrerverein den Schweizerischen Lehrerverein (SLV.) zu Gaste geladen und begrüsste nun durch seinen Präsidenten Wilhelm Kilchherr im prachtvollen Rathaussaal die fast vollzählig erschienenen Delegierten und Gäste. Jedes Jubiläum mahnt zu Rückblick und Besinnung. Für einen Lehrerverein aber stellen sich sämtliche Unterrichts- und Erziehungsprobleme wieder neu.

Seit der letzten Tagung des SLV. in Basel im Jahre 1931 hat das schweizerische Erziehungswesen einen namhaften Beitrag geleistet zur Abwehr der nationalsozialistischen Gefahr. Heute ist

die Frage des Nachwuchses für den Lehrerberuf brennend geworden. Sie ist ohne eine Anpassung der Lehrergehalte an die Teuerung und ohne Berücksichtigung der grossen Verantwortung des Erzieherberufes nicht lösbar. Die schweizerische Lehrerschaft weiss sich einig im Kampfe um eine würdige Existenzgrundlage, nicht weniger aber auch in der Bereitschaft, wertvollen Impulsen für ihren Beruf willig Folge zu geben.

Nach diesem Willkomm erfolgte die eigentliche Eröffnung der Delegiertenversammlung durch den Zentralpräsidenten des SLV., Hans Egg, Lehrer in Zürich, mit einem Worte pietätvollen Gedenkens für die im abgelaufenen Jahre verstorbenen